

# Wiesbadener Tagblatt.

42. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugspreis:  
50 Pfennig monatlich für beide Ausgaben  
zusammen. — Der Bezug kann jederzeit be-  
gonnen werden.

Verlag: Langgasse 27.

12,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeile für vier Wochen 50 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

No. 430.

Donnerstag, den 14. September

1893.

## Prügelstrafe, jugendliches und rückschlägiges Verbrechen.

Von Dr. jur. Joh. Meier-Wiesbaden.

II.

Auch für jugendliche Verbrecher erscheint die Prügelstrafe — als richterliche Strafe — nicht angemessen, einmal aus den bereits angeführten allgemeinen Gründen, dann aber auch aus folgendem: Die Prügelstrafe ist eine entehrende Strafe und dürfte nur bei wirklich entehrenden Handlungen und den schwersten Verurtheilungen Anwendung finden; die jugendlichen Verbrecher sollen aber wegen ihrer Jugend milder bestraft werden. Es würde nun eine entehrende — die beiden höchsten Güter des Menschen, nämlich die Ehre und die Unverletzbarkeit des Körpers, treffende — Behandlung des Verurtheilten für milder erklärt, als eine einfache Gefängnisstrafe, und somit stünde das Strafgesetz mit sich selbst in Widerspruch, welches entehrende Strafen nur bei den schwersten Verurtheilungen eintreten läßt. Etwas Anderes ist freilich die Prügelstrafe als Züchtigung in den Besserungsanstalten, nach Analogie des elterlichen Erziehungsrechtes, ebenso wie in den Elementarschulen und anderen Erziehungsanstalten. Zwischen Erziehung und Strafe liegt aber ein gewaltiger Unterschied.

Man wird einwenden, man dürfe in dem Humanismus nicht zu weit gehen, ein Mensch, der sich durch ein gemeines, geradezu unmenschliches Verbrechen wie ein Thier gezeigt habe, verdiene nicht als Mensch behandelt zu werden.

Ich erwiedere: Das Züchtigen der auf die Sinnlichkeit berechneten, körperlichen Schmerz erzeugenden Strafen gegenüber denjenigen, welche mehr den sittlichen Gütern des Menschen Zwang anstehen sollen, ist ein Gesetz der fortschreitenden Kulturentwicklung. Die Humanität hat über die barbarischen Verhältnisse den Sieg davon getragen, und es wäre ein Rückschritt, kein Fortschritt, wenn wir wieder die Prügelstrafe einführen würden, ein Schritt zurück in das Zeitalter der Dummheit, das Pfählen und Verbrennens. Treffend ist der Ausdruck Kropf, des jetzigen Decretes nach das Gefängniswesen im Ministerium des Innern: Sind wir Halbbarbaren, so prügeln wir.

Aber das gebe ich zu: Der sog. Liberalismus darf nicht zum Humanitätsbäufel werden, wozu wir freilich auf dem besten Wege sind. Man darf nicht erwarten, daß man im Gefängnis oder Zuchthaus einen gewohnheitsmäßigen Spitzbuben zu einem halben Heiligen machen könne. Wie weit das Humanitätsprinzip kommen kann, zeigt die Ansicht Hartmanns, der sich zu folgender Leistung aufschwingt: der Staat müsse jedem aus einem Gefängnis Entlassenen die Rückkehr gestatten, die Pforten der Anstalt öffnen, er müsse zurückkehren können, wenn es ihm drangen nicht gelte. Das Recht auf ein Asyl müsse im Prinzip Allen eingeräumt werden, auch dürfe in Besserungsanstalten das obligatorische Alibit nicht fortbestehen (suum tenentis). Dann schlage ich noch vor, daß beim Eintritt in eine Straf-Anstalt den betreffenden Herren eine gute Flasche Wein, lange Pfeife und ein Schlafrock verabreicht werden; bei Damen wäre das entsprechend zu ändern!

Doch Scherz bei Seite! Man muß einen Unterschied machen zwischen „Verbesserlichen“ und „Unverbesserlichen“; bei solchen regelmäßigen Hospitanten der Gefängnisse, bei denen die Gefahr einer Verschlechterung verschwunden ist, bei den „Unverbesserlichen“, sind strenge Strafverurtheilungen notwendig, und bei ihnen dürfte auch die Anwendung der Prügelstrafe. Letztere erscheint aber auch hier wegen des bereits gedachten, allgemein verwerflichen, die Massen entmenslichenden Charakters nicht billigenwerth. Rückschlägige Verbrecher, unter diesen bilden die Dieb, Landstreicher, Rowdies etc. das größte Contingent, die 40 und mehr Verurtheilten in allen Theilen des Deutschen Reiches existiren, die ohne Erfolg die Arbeitshäuser frequentirt haben und schließlich von einem Bundesstaat zum andern geschoben werden, jedes Gefängnis birgt eine ganz erhebliche Gefahr und macht strengere und zweckmäßigere Strafen als die jetzt zur Anwendung kommenden dringend notwendig. Die Strafe für das Betheilen in der Landstreicherei ist Haft bis zu sechs Wochen. Mit dieser Haft kann ausnahmsweise Arbeitszwang verbunden sein und in dem letzteren die Ueberweisung an die Landespolizeibehörde angeordnet werden. Diese erhält dadurch die Befugnis, den Verurtheilten bis zu zwei Jahren in ein Arbeitshaus unterzubringen oder zu gemeinnützigen Arbeiten zu verwenden. Ist der Verurtheilte aber nur wegen Betheils bestraft, so ist diese letztere Maßregel nur dann zulässig, wenn der Verurtheilte in den letzten drei Jahren wegen dieser Uebertretung mehrmals rechtskräftig verurtheilt worden ist, oder wenn er unter Drohungen oder mit Waffen gebettelt hat. Die Unterbringung in ein Arbeitshaus, die sehr heilsam wirkende und von dem vago-ambulanten Gefährde sehr gefährliche, sogenannte „forcel-

tionelle Nachhaft“, ist ein in der Praxis leider zu wenig angewendetes und häufig auch gar nicht anwendbares Mittel, namentlich aus dem Grunde, weil bei solchen Straffälligen, die heute hier, morgen dort sich herumtreiben und eventuell ein paar Tage abhocken, sich die Vorstrafen, als Acquisit der Zulässigkeit der Ueberweisung, sehr schlecht nachweisen lassen. Die kurzzeitigen Freiheitsstrafen sind für Dieb und Landstreicher am Ende weiter nichts wie ein bequemes Ausruhen vom Bummelleben; namentlich bei schlechtem Wetter läßt sich der Stromer abfangen, bleibt dann in guter Pflege — gegenüber dem Kampfen im Freien und „kalten Aufschnitt“ während des Fests — und beim Sonnenschein ist er auch wieder bei Mutter Grün. Da hilft nur Vergrößerung der Strafe, Entziehung der Kost und eine Behandlung im Gefängnis, daß verglichen Gefühle sich noch einem Aufenthalt im Gefängnis nicht mehr fehlt. Völlig empfiehlt sich nicht langwierige Verurteilung — länger als ein Jahr. Notorisch Arbeitscheu, Rowdies, Zuhälter würden auch unter Polizei-Aufsicht und -Züchtung so lange zu arbeiten anzuhalten sein, bis sie sich die zu einem selbständigen Erwerbe erforderliche Energie wieder angeeignet hätten. Nicht praktisch ist ein Vorschlag, den Dr. med. M. Albers (in der Zeitschrift „Die Gegenwart“ 1893, Nr. 12, S. 180) macht: er schlägt nämlich die Einrichtung von Strafbereitschaften vor und empfiehlt, die bisher unfruchtlichen Moorgewenden Deutschlands mit Hilfe der unter händlicher Ueberwachung zu unternehmenden Sträflingsarbeit zu kultiviren.

Daß man mit allzu großer Humanität der wachsenden Noth und dem Ueberwuchern des rückschlägigen Verbrechens nicht zu weichen vermag, hat man eingesehen. Derartige Verschärfungen der Freiheitsstrafen, wie sie die sog. „lex Senger“ als § 16 a des Reichsstrafgesetzbuchs vorschlägt, darin bestehend, daß der Verurtheilte auf die ganze Dauer der Haft oder auf einen Theil derselben eine harte Lagerstätte oder als Nahrung Wasser und Brod erhalten, wirken mindestens so abschreckend wie die Prügelstrafe, haben aber nicht die schädlichen Wirkungen derselben. Auch die dem in Augsburg stattfindenden Justiztag unterbreiteten beiden Gutachten von Landgerichtsrath Dr. Kroneder-Berlin und Landrichter Dr. Fellisch-Berlin empfehlen als Verschärfungsmittel Koffinschließung und harte Lagerstätte; Kroneder bei Zuchthaus, Gefängnis und Haftstrafe, bei von besonderer Noth gezeigten Reaten, so z. B. Mord, Erpressung, Vergehen gegen die Sittlichkeit; Fellisch unter gewissen Voraussetzungen bei Zuchthausstrafe, Gefängnisstrafe, soweit sie nicht im Ueberrückfalle an die Stelle von Geldstrafe tritt, und bei der mit Arbeitszwang verbundenen Haftstrafe — also in den oben erwähnten Fällen. — Dagegen sind Beide auch Gegner der Prügelstrafe, Fellisch absoluter Gegner, während Kroneder der auf jugendliche Personen beschränkten Einführung der Prügelstrafe nicht abgeneigt gegenüber steht.

Und nun zum Schluß noch Eins: Wenn man sagt, die Prügelstrafe werde durch das Volk gefordert, die Volksstimme verlange sie, so führe ich die folgenden Worte Seyers „Zur Kontroverse über die Todesstrafe“ (Allgem. Deutsche Strafrechtszeitg. 1893, Jahrg. II), die auch für unsere Frage das Richtige treffen: Das Volkswohlwille für die Todesstrafe anzuführen, scheint mir bedenklich, denn dieses war auch für Herenprozesse und Folter. Bei solcher Berufung auf die Anschauungen des Volkes mag man sich an diejenigen erinnern, welche die Erblichkeit einer Theater-repertoire damit entschuldigen, daß es das Publikum nun einmal so wolle. Wie die Schaubühne vielmehr in ihrer Weise veredelt auf dies „volkstümliche Angelegenheit“ wirken soll, so in einem noch umfassenderen Sinne die Staatsgesetzgebung.

## Politische Tages-Bundschau.

— Ueber den Gesetzentwurf Wides, welcher im Herrenhause in der vorigen Session angenommen wurde, aber im Abgeordnetenhaus nicht zur Erledigung gelangte, haben die Ressortminister Gutachten der Regierungspräsidenten eingeholt. Der Gesetzentwurf bezieht sich hauptsächlich auf Stadterweiterungen und Zwangsenteignungen und geht, wie die Minister in ihrem Rundschreiben ausführen, von der Anschauung aus, daß eine allgemeine Ermäßigung der Wohnungspreise in den Städten, in denen das Gesetz zur Anwendung gelangen würde, durch Vermehrung des Wohnungsangebots werde herbeigeführt werden, indem letzteres durch Beilegung gewisser Hindernisse der Bebauung erzeugt werde. Das Mittel dieser Beilegung solle in der Zwangsenteignung bestehen. In den Fällen nämlich, in denen die Form und Lage eines Grundstücks oder mehrerer in einem Baublock die zweckmäßige Bebauung hindern, könne die aus Gewinnsucht entsetzte Weigerung der Besitzer jener Grundstücke, einer die zweckmäßige Bebauung ermöglichenden Umlegung zuzustimmen und die Grundstücke anders als

gegen einen den wirklichen Werth erheblich übersteigenden Preis zu veräußern, eine beträchtliche Erhöhung der Grundstückspreise hervorzurufen. Abgesehen hiervon solle in den Fällen, wo die Fluchtlinie der neuen Straßen auf die städtischen oder die meisten bisherigen Grundstücksgrenzen in spitzem oder stumpfem Winkel treffe, oder wo die bisherigen Grundstücksgrenzen gänzlich unregelmäßig verlaufen, eine Umlegung der betreffenden Grundstücke zu rechtwinkligen, den Anforderungen der Baupolizeibehörden und der Gesundheitspolizei entsprechenden Bauplänen ermöglicht werden. Ferner seien in dem Gesetzentwurf die gar nicht seltenen Fälle berücksichtigt, in denen wegen teilweise vordergründigen Anbaues oder aus anderen Gründen eine Umlegung von größeren Gebietsstücken oder auch nur Baublöcken nicht wohl ausführbar und auch im öffentlichen Interesse nicht geboten sei, da es sich nur um die Durchlegung einzelner Straßen und die Verschließung der angrenzenden Grundstücke für die Bebauung handle; in diesen Fällen solle die Hilfe durch das Mittel der sogenannten Zonenentzignung gegeben werden. Die Regierungspräsidenten sollen hier nach prüfen, ob für ihren Gebietsbezirk ein Bedürfnis nach Zwangs-umlegungen und Zonenentzignungen anzuerkennen sei.

— Eine Vereinigung der verschiedenen antisemitischen Richtungen scheint noch in weitem Felde zu stehen. Auf dem bevorstehenden „Juelten Norddeutschen Antisemitentage“ dürfte sie sich noch nicht vollziehen. Der „Deutschsoziale Antisemitische Verein für Berlin und Umgegend“ veröffentlicht im „Volk“ eine Erklärung, daß er beschloffen habe, den „Juelten Norddeutschen Antisemitentag“ offiziell nicht zu beschließen aus folgenden Gründen: Der „Antisemitische Agitationsverband für Norddeutschland“, von dem die Einladung zum Antisemitentage ausgeht, hat bisher nur zur Bewirkung in der antisemitischen Bewegung beigetragen; nach unserer Meinung wird er auch weiterhin die Einigkeit unter den bestehenden antisemitischen Gruppen nicht fördern, wenn er auch die Absicht haben mag. — Der Verein lehnt es ab, sich an der Schaffung einer neuen Organisation, die auf dem bevorstehenden Antisemitentage beraten werden soll, zu betheiligen, da er der deutschsozialen Partei, die bereits ihre Organisation hat, angehört.

— Der Jesuiten Antrag des Centrums ist bekanntlich auch in der vorigen Reichstagsession nicht zur Verhandlung gekommen, obwohl er die Priorität vor allen anderen Anträgen hatte. In sterilen Blättern lesen wir, daß der Antrag auch in der neuen Session von Anfang an wieder eingebracht werden soll. Das Centrum scheint es jetzt unter allen Umständen eifrig zu einer parlamentarischen Entscheidung über die Frage bringen zu wollen.

— Ueber den Gerichtsprengel frag ist infolge der jüngsten Verfassungsänderungen der Ausnahmestellung verhängt worden. Für nachstehende Straftaten ist die Wirksamkeit des Schwurgerichts für den Sprengel des Prager Landesgerichts bis auf Weiteres eingestellt: Hochverrath, Aufrüstung, Aufrüstung und Aufrüstung, öffentliche Gewaltthatigkeit, Religionsstörung, Mord und Zuchtflag, schwere körperliche Beschädigung, Herabwürdigung behördlicher Verfügungen und Aufwiegelung, Aufwiegelung zu Feindseligkeiten, gemeingefährlicher Gebrauch von Sprengstoffen. Ferner wurden sämtliche politischen Jungmännerklubs in den von der Verfügung betroffenen Gebieten listig, darunter der Klub der freisinnigen Nationalpartei, dem sämtliche jungzeitlichen Abgeordneten angehören; ebenso wurde das Erscheinen dreier jungzeitlicher Studentenblätter eingestellt. „Narodni Listi“ müssen ihre Blätter exemplarisch drei Stunden vor dem Erscheinen vorlegen, dieselbe Verpflichtung trifft die Sozialistenblätter, ferner ein antisemitisches Blatt und ein jungzeitliches Blättchen. Die amtliche „Prager Zeitung“ begründet diese Ausnahmeverfügungen mit der maßlosen Verheerung der Bevölkerung durch eine rücksichtslose Faktion, welche, unbesorgt um die Zukunft des Volkes, die Lebensverhältnisse entlamme, Terrorismus übe, gegen Individuen, Städte und Nationalitäten hege, die Mitwirkung unruhiger Elemente anderer Parteien suche, gegen die Behörden zur Auflehnung ermuntere und selbst vor der Majestät des Monarchen nicht Halt mache. Sie weist dann hin auf die wiederholt vorgekommenen Aufständereien und Bedrohungen der Sicherheit von Personen und Eigentum, die Mißachtung von Behörden, Verunglimpfungen von Angehörigen staatlicher Hoheitsrechte und erklärt, da die gewöhnlichen Mittel der Regierungsgewalt nicht mehr ausreichen, die gesetzlich zulässigen Einschränkungen der Pressefreiheit und des Vereins- und Versammlungsbereiches für erforderlich, um der Nothwendigkeit des Schutzes der Ordnung durch härtere Mittel vorzuziehen. Daher seien die betreffenden Ausnahmeverfügungen für Prag und Umgebung getroffen worden, von wo aus die Bewegung geleitet werde und wo deren Wirkungen am sichtbarsten hervortreten. Der Artikel schließt mit dem Ausdruck der Zuversicht, daß der ordnungsliebende Theil der











**Kurhaus zu Wiesbaden.**

Donnerstag, den 14. September, Nachmittags 4 Uhr:

**431. Abonnements-Concert**des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn **Franz Nowak.**

- Programm:
1. Bona fortuna, Marsch nach Italien. Melodien . . . J. F. Wagner.
  2. Ouverture zu „Don Pablo“ . . . . . Reubbaum.
  3. Bajaderentanz, Balletmusik aus „Peramos“ . . . . . Rubinstein.
  4. Introduction aus „Die Zauberflöte“ . . . . . Mozart.
  5. Gasparone-Quadrille . . . . . Müllner.
  6. Ouverture zu „Die Jagd Heinrichs IV.“ . . . . Müllner.
  7. Mendelssohniana, Fantasie . . . . . Dupont.
  8. Sans Fagon, Polka . . . . . Waldteufel.

Abends 8 Uhr:

**432. Abonnements-Concert**des Städtischen Kur-Orchesters, unter Leitung des Concertmeisters Herrn **Franz Nowak.**

- Programm:
1. Ouverture zu „Der Prästendent“ . . . . . Rücken.
  2. Lied an den Abendstern aus „Tannhäuser“ . . . . . Wagner.
  3. Kaiser-Walzer . . . . . Joh. Strauss.
  4. Das Waldrglein, Idylle . . . . . Doppler.
- Flöte-Solo: Herr A. Richter.
5. Ouverture zu „Norma“ . . . . . Bellini.
  6. „Santuzza“, Romanze für Cornet à pistons . . . . . O. Böhm.
  7. Fantasia aus „Aida“ . . . . . Verdi.
  8. Wiener Schwalben, Marsch . . . . . Schlegel.

**Familien-Nachrichten.**

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboren. 7. Sept.: dem Ladiregehilfen Wilhelm Diefenbach e. L., Marie Johanna. 8. Sept.: dem Bildhauer Oswald Krebs e. L., Friedrich August Georg Robert. 10. Sept.: dem Maurer-gehilfen Carl Schneider e. L., Elisabeth Angenie.

Aufgehoben. Wegger Joseph Binder zu Dieblich und Catharine Elisabeth Maich zu Niederwolluf. Nider Jacob Carl Böller zu St. Goarshausen und Margarethe Mattern hier. Schneider-gehilfe Peter Gottfried Sietel und Caroline Parth, Beide hier. Herrm. Tagelöhner Andreas Weiss und Caroline Elisabeth Johannette Bels, Beide hier. Fuhrmann Heinrich Friedrich Carl Anton Weiss und Philippine Christiane Karl, Beide hier.

Verheiratet. 12. Sept.: Georg Carl, S. des Schleifers Georg Stahlheber, 12 J.

Aus den Civilstandsregistern der Nachbarkorte.

Dohheim. Geboren. 3. Sept.: dem Maurer August Wilhelm Dettler e. L., Karoline Christiane Emilie. 4. Sept.: dem Tücher-Gottfried Johann Goebel e. L., Karoline Amalie. 8. Sept.: dem Landmann Friedrich Adolf Wintermeier e. L., August.

Aufgehoben. Maurer Philipp Friedrich Schwalbach und Wilhelmine Elise Louise Krüger, Beide von hier. Geförden. 3. Sept.: Marie Babette, L. des Tagelöhners Christian Karl Philipp Dingeldey, 2 J.

Sonnenberg und Rumbach. Geboren. 1. Sept.: dem Maurer Johann Heinrich Karl, gen. Wilhelm Schwalbach zu Rumbach e. L., Adolph Wilhelm; dem Pfahlerer Julius Wintermeier zu Sonnenberg e. L., Philipp Emil. 2. Sept.: dem Hausdiener Adolph Gustav Bär zu Sonnenberg e. L., Emil Wilhelm Ludwig Adolph. 5. Sept.: dem Tücher Friedrich Christian Johann Bach zu Sonnenberg e. L., Louise Amalie Wilhelmine. Aufgehoben. Maurergehilfe Ludwig Christian August Frey zu Sonnenberg und Anna Marie Böhmer zu Waldmühlheim im Streie Weilerberg, wohnh. zu Wiesbaden.

Geburts-Anzeigen  
Verlobungs-Anzeigen  
Heiraths-Anzeigen  
Trauer-Anzeigen

In einfacher wie feiner Ausführung  
fertigt die  
L. Schellenberg'sche Hof-Buchdruckerei  
Comptoir: Langgasse 27, Eingeschoss.

**Elementarschulen**

auf dem Markt und an der Gassestraße.

Das Wintersemester beginnt für alle Klassen Montag, den 18. September, Vormittags 9 Uhr. Die Lehrer-Collegien treten eine Stunde vorher zu einer Konferenz zusammen. Anmeldungen erhalten die Unterrichteten Sonntags, den 16. d. M., Vormittags 9-12 Uhr, in den Schulgebäuden auf dem Markt und in der Gassestraße entgegen. Es wird noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß die Umzahlung in den Elementarschulen nur für kleinere und schwächliche Kinder bei allgewissen Schutwegen zulässig ist.

Die Hauptlehrer: Philipp Tiedt, Ph. H. Höpfer.

**Im Kurviertel.****A tout prix auf gleich 2 große 3.**

(je zweifelhafte m. bequemen Doppelfest. und gleichzeitig zugumachenden Jalousien), ich. Zim. m. Flügelthüren, Par-terre, Südoft, Comfort, Küche, Badeinricht., Keller, Garten, kein Hinterhaus, Closet im Abfluß, Preis 600, in herrschaftlichem Hause. Näh. im Tagbl.-Verlag.

18139

**Gute billige Lampen.**

Für gutes Brennen wird garantiert.

Tischlampen mit Rundbrennern zu Mk. 1,30, 1,50, 1,75, 2, 2,50 etc.  
Tischlampen mit Gussflüssen und Einsatzbassin zu Mk. 2,50 bis 10 Mark.

Wandlampen zu 40, 50, 75 und 90 Pf. etc.

Grosse Auswahl.

Ausstellung im Schaufenster.

**Caspar Führer's Riesen-Bazar,**

Kirchgasse 34.

1824

**Herbst und Winter 1893.**

Sämmtliche Neuheiten der Saison in

**Damen- und Kinder-Mänteln, Costumes**

sind in grossartiger Auswahl eingetroffen.

17120

**Meyer-Schirg,**  
vorm. E. Weissgerber,  
Gr. Burgstrasse 5.

**Unzufriedene Menschen**

werden gesucht

natürlich solche, welche mit ihrer bisherigen Bezugsquelle  
unzufrieden sind.

**Carl Meilinger's Special-Reste-Geschäft,**  
Marktstrasse 26. 1. St.

**Farbige Wäsche**

eigener Anfertigung, tadellos in Stoff u. Façon.

Baumwoll-Flanell-L. Männer 1,20 1,75 2,25 2,75 etc.

Frauen 1,25 1,70 2,25 2,75 "

Kinder -40 -50 -75 1.- "

v. B'wollan. -75 1.- 1,25 "

v. Wollanell 2,50 3.- 3,50 "

5.- etc.

gemustert, à 1.- 1,25 1,75 "

2.- etc.

v. B'wollan. -40 -50 -75 "

1.- etc.

v. Wollan. 1.- 1,25 1,50 "

1,80 etc.

(geschlossen und offen)

Röcke für Frauen . 2.- 2,50 3.- 3,50 etc.

Kinder . -50 -75 1.- 1,50 "

(in Woll- u. Baumwollanell).

Nachtkleider, Windelböschchen, Tragkleider

Grosses Stofflager. Anfertigung n. Mass.

empfiehlt

**Carl Claes,**

Abtheilung für Wäsche und Schürzen,

3. Bahnhofstrasse 3.

18218

**Möbel jeder Art,**

Leppiche, sowie ganze Nachlässe werden zu den höchsten

Preisen angekauft.

H. Kunkel, Hochstraße 30.

**Stotternde!**

Jeder, der beim Sprechen nicht stottert, wird geheilt. Prospect und Broschüre über: „Stottern und dessen Heilung“ franco gegen Einsendung von 1 Mt. 50 Pf. (Mon. No. 1674) 123

**Spracharzt Gerdt, Bingen a/Rh.****Nur 5 Mark**

sofort ein Pfänder feinst. Gammlebraten fr. Nachn. 123

W. Foelders, Emden.

Ihr lieben Bewohner Wiesbadens erbarmer Euch alle der armen Epileptischen im St. Valentinshaus zu Niedrich und spendet freudig Euer Gerechtigkeit durch unsere Collectanten Herrn Zander.

17709

Ganscolleie in Wiesbaden beginnt am 4. September.

**Bayern-Verein „Bavaria“.**

Sonntag, den 17. September 1893,

findet zur Feier unseres

**2. Stiftungsfestes**

im

Römersaale, Dohheimerstr. 15,

**Concert mit Theater und Ball**

statt. Eintritt für Mitglieder frei, Nichtmitglieder 50 Pf., eine

Damen frei.

Bei eingelassenen Beinen berechnen die Vereinsabgaben zu

freiem Eintritt.

Ausgang Abends 7 Uhr.

Der Vorstand.

**Frische Schellfische.**

18423

F. A. Müller, Adelhaistrasse 28.

**Buttermilch**

per Schoppen 5 Pf., täglich

3 Mal frisch, empfiehlt die

Centrifugal-Molkerei 16256

F. Bartsch, Paulstrasse 10.

Schöne Kalkbrot 15 Pf., Kalkbrot 20 Pf., per Kst., gefüll.

Käse und Schinken 30 Pf., per Kst. u. d. Reue Colonnade 28.

**Nochbirnen,**

sehr schöne, auch für den Winter

bedarf. Eifritze 17. 18411

Fahrad. Ein gut erhaltenes Zweirad billig zu verk.

Näh. Schützenhofstrasse 14, Souter, zw. 12's und 2's Uhr.

Victor'sche Kunstgewerbe- u. Frauenarbeits-Schule

Wiesbaden, Zannstrasse 13.

Gaststätte der Straßen- und Pferdebahn.

**Beginn der neuen Kurse:**

Montag, 25. September.

I. Hand- u. Maschinen-Nähen mit Nähmaschinen, Kleider-

machen, Putzmachen, Bügeln u. l. w.

II. Zeichnen (Ornamente, Stillleben, Z. u. d. Natur, Kopf-

modell u. l. w.) und Malen (Aquarell, Oel, nach d. Natur

u. n. Vorlagen, Blumen, Stillleben, Landschaft, Decorative

Arbeiten). Lederkunst, Brandmalerei, Holzschnitterei,

Kunststickerei, Ephearbeiten.

III. Deutsch, Pädagogik, Mathematik, Buchführung.

Vorbereitung auf die staatliche Handels-Lehrerinnen-

Prüfung. Fachklassen für deutsch. Ausbildung in Zeichen,

Malen und Kunsthandarbeiten.

Besuch. Prospekte, sowie schriftliche oder mündliche Aus-

kunft durch die Vorsteherin, Fräul. Julie Victor, oder den

Untergeschulten.

Moritz Victor.

**Zuschneiden und Aedermachen**

nach vor-

zähl. akad. System L. Damen

und brave Mädchen erlernen Gehalt-Abklopfen 6, 8 St. L. 15668

Zwei Gymnasialisten können in einer hies. Lehrers-

familie gute Pension erh. Gehalt-Abklopfen 1. Part. L.

Ein fein möbirtes Zimmer in herrschaftl.

Hause (Hochpar., Straßenwärts) an einzelnen

Herrn zu vermieten Louisestrasse 33.

**Schuhwaaren**

jeder Art,  
gut und billigst,

empfiehlt

**Georg Hollingshaus,****2. Ellenbogengasse 2,**

nahe am Markt.

10432



# Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 430. Abend-Ausgabe.

Donnerstag, den 14. September.

41. Jahrgang. 1893.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

## Sein Münd'l.

Eine Dorfgeschichte von Viktoria.

„Gi, das wäre!“ sagte der junge Wiesenbauer freudig, „na Peur“, da soll die Kirch\* lustig ausfallen — b'güt Gott!“ und er schritt weiter den Ställen zu.

An den Hallen der niederen Decken hingen hier und dort die blankgeputzten Stollenschien und warfen ihren Schein über die Reihen der wohlgepflegten Thiere, die ruhig säugend an den Masten voll duftenden Heues standen; Elisabeth, die Obermagd, kam gerade mit ihren Eimern schäumender Milch den Gang herab.

„Grüß Gott, Bauer!“ das ist brav, daß Ihr wieder zu gang seid; aber guckt nur unser Bläs... zwei Kalber! hat's freigezogen — zwei Kälber! Schauen Sie mit so glatt und rund, als hätte jedes sein eigen Mutter? Aber die Bäuerin leidet auch, daß sie die ganze Milch tragen...“ und Herr und Magd schauten mit gleichem Behagen auf das schöne, junge Thier mit seinen zwei munteren Kälbern; dann glitt sein Blick prüfend über die anderen Thiere: Es war Alles gar wohl in der Reihe, und befriedigt wandte er sich, um in das Haus zurückzugehen...

Er schritt über den Hof bis zum Abdrücken in der Mitte, von da noch einmal einen Blick auf die Ordnung rings umher werfend: Links in der Ecke des Hofes, dicht an das Wohnhaus stoßend, war ein kleines Gitterpfortchen; es führte in einen schmalen Gang, der zwischen dem stattlichen Wohngebäude und einem kleinen Hühnerhaus lag, in welches die Wiesenbäuerinnen sich zurückzogen, wenn sie ihr Regiment in eine jüngere Hand niederlegten.

Seine Urgroßmutter hatte es erbaut und ihre letzten trübseligen Tage darin verbracht, auch seiner Großmutter hatte es als Asyl gedient — seine rüstige Mutter aber dachte nicht daran. Als der Schulmeister vor zwei Jahren starb und seiner Witwe und ihren vier Kindern nichts blieb als das Armenhaus, hatte die Wiesenbäuerin in großmüthiger Wallung die einjährige Jugendfreundin in dies Häuschen geholt... Jetzt fiel ein matter Lichtschein durch das Fenster in der Giebelseite hinaus auf die schmale Gasse, und Franz fiel es plötzlich ein, daß er der armen Waisen nicht mehr gedacht seit jenem Abendgespräch mit seiner Mutter — wie sie's wohl treiben mochten in ihrer Verlassenheit?

Er schritt auf das Pfortchen zu; der verrostete Nügel kreischte unter dem Druck seines Fingers, dann trat er in den schmalen Gang und riegelte wieder hinter sich ab. Leise schritt er vor bis zu dem kleinen Fenster — es war unverschüllt, und durch seine hellblühenden Scheiben konnte er grade auf den Tisch sehen, der mitten in der Stube stand.

Rein Tisch! dachte seine faule gedemüthigte Seele — woher sollte auch das Reinen kommen? Marie war aus ihrem reichen Vaterhaus vertrieben, ohne einen Faden zur Koststeuer, und von der Besoldung eines armen Dorfschullehrers lassen sich solche Dinge nicht erwahnen...

Auf dem Tisch stand ein Napf voll dampfender Erbsen und daneben die landesübliche Weinflasche mit Kaffee. Die beiden Beiden saßen mit begehrenden Augen davor und barrierten der Schwester — und jetzt trat das Ei aus der Stube herein — auf dem linken Arm trug sie das kleine Mariele, in der Rechten einen Teller Suppe.

Sie stellte ihn auf den Tisch, zog einen Stuhl herbei und ließ die Kleine auf ihren Schoß niedergelassen.

„So, nun her, Hansel!“ und der Hans sprach wie alle Tage: „Kommt Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was Du uns beschereet hast!“ und drängen am Fenster der Franz saltete unwillkürlich seine Hände mit.

\*) Kirch — Erntedank.

„So, nun schen!“ ein, Hansel!“ sagte jetzt Eva, und der Hans schenkte aus der Kanne in die drei bereitstehenden Tassen... Wie dünn und wässrig schienen dem Lauscher draußen der Trank; — „nun, die Milch muß ihn bessern,“ dachte er, aber er sah nirgend einen Haufen mit Milch.

Das Haus schien sie nicht zu vermissen, aber der kleine Martin war noch nicht zu der Enghalsigkeit seines älteren Bruders vorgebrungen.

„Wo ist denn die Milch, Ei?“

„Ei, Mariele, verlaß's nur so,“ tröstete die Schwester, „unsere Gais sieht fast trocken, und die paar Tropfen, die sie noch giebt, muß ich fürs Mariele behalten“; damit begannen sie sorglich wie eine junge Mutter der Kleinen den dünnen Milchbrei zu reichen.

Martin traut mit verdrießlichem Gesicht seinen schwarzen Kaffee und hielt sich dafür schädlos an den Erbsen. „Ei, laß doch der Gai auch noch liegen, Du Nimmerst,“ schalt endlich der Hans — „schau nur, Ei, der wist! Du hat Dir nur drei Hergelassen.“

„Ei, schab mir, Hans, es sind genug für mich!“

Mariele war mit ihrem Brei zu Ende und wollte nun herab vom Schoß der Schwester; Eva stellte sie auf den Boden und lauchte dann nach dem fernen Rest in der Schüssel.

„Warum locht mir mehr Erbsen, Ei?“ fragte Martin, „ich hab' halt noch Hunger!“

Ilm Gais junge Lippen bildete sich ein kummervoller Zug: „Wir haben nur zwölf Sach eingegeben, Mariele, und damit soll ich langen das ganze Jahr über und täglich zweimal davon kosten.“

„Ei, da sag's der Wiesenbäuerin, Ei,“ rief der Kleine, „sie hat auf dem Friedhof zu mir und dem Hansel g'logt, sie wolle uns nicht verlassen.“

„Nein, Martin, das geht nicht! Thut sie mit übergenug? Wir haben jetzt allesamt im Armenhaus ohne sie, und erst heut hat sie einen Laib Brod' übergeschickt — und da soll ich halt um noch mehr bitten?“

Mit diesen Worten stand Eva auf und nahm aus dem kleinen Wandbrotkasten neben dem Himmelbett das Brod der Wiesenbäuerin; sie schnitt jedem der Knaben ein Stück ab, dann — nach einigem Zögern — noch ein winzig Schnittlein für sich selber; darauf legte sie das Brod sorglich zurück in seinen Behälter, und dann endlich begann sie die indeß kalt gewordenen Erbsen zu essen und trank dazu den dünnen, schwarzen Kaffee.

Den guten Franz drängten überkam es wie brennend Mitleid, als er auf das blasse, liebe Gesicht schaute und an seinem kummervollen Ausdruck ermah, wie die Sorge um das arme Leben an ihrem jungen Herzen nagte — da schloß es plötzlich über den Hof zu seiner Eltern: „Franz! — aber Franz! wo stehst du?“ Er schielte auf, aber er hätte sich wohl, den Weg zurückzugehen, den er gekommen, sondern eilte das Gäßchen vollends aufwärts bis zur Dorfstraße, die an der Vorderseite der beiden Häuser vorüberführte; dann stieg er die Treppchen zur Handthür hinauf, trat in den Hausgang und öffnete die Mädenthür: Seine Mutter stand noch immer in der offenen Hofsche und spähte durch das Dunkel nach ihm an.

„Hier bin ich, Mutter,“ sagte er hastig, um ihrer Frage zuvorzukommen — „ich bin halt durch die Vorderthür reinkommen.“

„Ei, Franz, sind das zehn Minuten? Eine geschlagene halbe Stunde ist's, und dervell sind meine schönen Pfausfaden hart worden wie Sehlleder.“

Der Schultze, der bide Großbauer, mit dem sich nur Einer im Dorfe an Reichthum messen konnte — der junge Wiesenbauer nämlich — fand, aus seinem tiefbedrückten Meeresschmerz rauschend, am Fenster seine Wölbung gemacht und spähte nach dem Amteboten aus, bevor er hinausging, seinen Oberknecht anzuweisen zur Winterfaat.

Aber statt des Amteboten kam jetzt stolz und stattlich die Dorfstraße herab — die Wiesenbäuerin, der er sei Jahren heimlichen Gai nachtrag; erstlich um die werththätige Freundschaft, die sie seiner Schwester, dem misethablen Weibsbild, erwiesen lebenslang, und neuerlich wegen des Verweises, den sie ihm ertheilt frei öffentlich vor der Gemeinde — aber es war die reiche Wiesenbäuerin, als deren Nachfolgerin er so gern sein Katrin gesehen, und darum verbarb er seinen Groll so geschickt wie der gewiegteste Diplomat.

Zu wem wollte sie nur?... Sie schritt ja so stattlich daher, als ginge sie... pldiglich durchführte ihn ein freudiger Schreck: Kam sie vielleicht jetzt endgültig, um sein Katrin zu werben für ihren Franz?... Freilich war es Eitel, solchen Schritt von seinen besten Freunden thun zu lassen, aber dies herrliche Weibsbild hantierte sich ja immer nach seinem eigenen Kopf und fragte nicht nach Schick und Recht — warum nicht auch in dieser Sach?... Sie war nun in der Nähe seines Hauses angelangt, und ihr immer noch schönes Gesicht, auf dem jetzt hell die Morgenröthe lag, dünkte ihn festerliche Stimmung auszuwirden; er trat hastig vom Fenster zurück — sie sollte nicht denken, daß er sie gesehen und nun freudig erwarte — flugs guckte er in den großen, goldrahmigen Spiegel zwischen den beiden Fenstern, den er seinem Katrin vererbt zu ihrem letzten Namenstage, zog die rothe Weste mit den silbernen Angelnknöpfen über den stattlichen Bauch herab und rühte den Knoten des schwarzgeledenen Halsbindes ab; dann ließ er sich in dem Lehnstuhl am Ofen nieder, just in dem Augenblick, in welchem drängen die Hausthür ging und die Wiesenbäuerin in den Hausflur trat.

Der Schultze mühte sich, seinen groben Jagen einen würdevollen Ausdruck zu geben; sie sollte nicht merken, die hochmüthige Uebel, die ihn, den reichsten Bauernburschen, einst ausgeglichen, um solch 'nen Hausnarr zu nehmen, wie ihr Mann einer gewesen — sie sollte nicht merken, wie er darauf brannte, ihre Werbung in Empfang zu nehmen... „Ja, wart' nur, Du fackels Weibsbild, dann ist's vorbei mit Deinem Regiment; mein Katrin wird Dir schon heimleuchten — Du!“ dachte er schadenfroh, sein Mund aber sprach ein freundliches „Guten“, und der Finger der heimlich Geheften legt an die Thür pochte.

„Ei, Wiesenbäuerin!“ — that der Schultze ganz verwundert, als sie in ihrem schwarzgeledenen Sonntagrock über die Schwelle schritt — „das ist ja ein früher Besuch!“ „Gut, Schultze!“ — lachte die Bäuerin, „und's heißt doch: Je später am Abend — je folger die Gai!“

„Ja, aber's heißt auch: Kein Angel ohn' Ausnahm“, entgegnete der Schultze in schwerfälliger Höflichkeit. Die Wiesenbäuerin sah ihn forschend an:

In solchen Fällen sehen Weiberangen verzweifelt scharf — ob sie nun im Kopf einer Oberhofmeisterin oder einer Bäuerin liegen, und die immer noch schönen, blauen Augen der Wiesenbäuerin laßen starrlich im Herzen des hochmüthigen Schultze; es krieg eine leise Boßheit in ihr auf, aber sie blidte so höflich wie ihr dikes Gegenüber:

„Na, Schultze, wir zwei Bäl' woll'n kein Kompliment mit einand' machen — dazu kennen wir uns schon lang. — Was mich zu Dir führt?“ — die Boßheit wuchs — „ahnt' Dir's nit, Schultze?“

Der Schultze lächelte so überlegen, als es ihm möglich war: „Du hast das Wort, Wiesenbäuerin!“

„Ja doch, Schultze!“ — Also was mich zu Dir führt, ist der Wunsch meines Sohnes — hier hustete sie anhaltend, während dem Schultze das Herz erschütterte unter dem rothen Bruchsalz Kloppe. — „ist der Wunsch meines Sohnes“ — wiederholte sie mit boshafter Langsamkeit, die Vormundhaft über die Kinder seiner Schwester zu übernehmen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Etwas vom Singen und Singenlernen.

Man schreibt uns von geschätzter Seite: „Es herrscht im großen Publikum noch vielsoch Unklarheit, wenn es gilt, für den Gesangsunterricht eine geeignete Lehrmethode zu treffen. Viele glauben recht klug gehandelt zu haben, wenn sie sich an bekannte und beliebte Opernsänger wenden, die gegenwärtig oder früher durch ihre Leistungen Aufsehen erregten und sich einen berühmten Namen erworben haben. Man bedenkt in diesem Falle nicht, daß Selbsthören und Unterricht im Gesange eben ganz verschiedene Dinge sind, nicht Jeder, der selbst gut zu singen versteht, ist im Stande, auch guten Gesangsunterricht zu geben. Andere Unterrichtsuchende glauben, je höher das Honorar, das sie zahlen, desto besser müsse auch der Unterricht sein. Solche wenden sich auch mit Vorliebe an Lehrer mit italienischen Namen, vermuthlich in der Voraussetzung, daß dieselben nur allein das richtige Unterrichtsverfahren kennen. Diese kindliche Anschauungsweise löst den Betreffenden in der Regel viel Zeit und Geld; schließlich kommen sie doch zu der Einsicht, daß sie Beides oft umsonst geopfert. Noch andere Gesangslehrer begehren den Fehler, daß sie sich an zu junge, unreife und unversessene Lehrkräfte wenden.“

In jeder großen Stadt findet man eine große Zahl von jungen Gesangs-Lehrern und -Lehrerinnen, die im günstigsten Falle bei einem wirklichen Gesangslehrer Unterricht genossen haben und nun glauben, sie hätten sich auch die Kunst des Unterrichtsgebens ihres Meisters angeeignet. Daß diese Kunst sich nicht erlernen läßt, sondern daß zu ihrer Ausübung angeborene Talente, als: feinstes musikalisches Gehör, besondere Begabung für das Lehrfach, ferner gründliches musikalisches Wissen und genaueste Kenntniss der menschlichen

Stimme und ihrer Behandlung und noch so vieles Andere unumgänglich erforderlich sind, scheinen diese sogenannten Lehrer und Lehrerinnen und auch das große Publikum gar nicht zu wissen. Es ist sonst unerklärlich, wie man sich, um Gesangsunterricht zu erhalten, wieder und immer wieder an so unrichtige Stellen wenden kann. Selbst wenn sich solche Lehrer und Lehrerinnen als Schüler eines berühmten Meisters anpreisen, ist von ihrem Unterrichte doch nicht viel Gutes zu erwarten. Ihrem Unterrichte fehlt die Hauptgarantie für einen guten Erfolg, nämlich: die langjährige Erfahrung und die größte Kunst des Unterrichts: jede Stimme ihrer Eigenart nach zu behandeln. Alles Schablonenmäßige ist nirgends schädlicher als im Gesangsunterricht; wie viele Stimmen sind schon durch falsche, unpassende Behandlung beschädigt, manche sogar (wenn nicht rechtzeitig noch ein wirklicher Gesangslehrer aufgefunden wurde) für immer verdorben worden.

Die durch nichts zu entschuldigende Vorliebe mancher Damen, nicht bei einem Lehrer, sondern nur bei der Lehrerin Gesangsunterricht nehmen zu wollen, rächt sich oft bitter. Und wie thöricht ist auch solches Beginnen! Keine Dame braucht sich zu geniren, den Unterricht eines älteren, verheiratheten Gesangslehrers anzunehmen. Mit Recht würde man jede, die sich im Nothfalle statt an einen erprobten Arzt, an irgend einen weiblichen Kurpfuscher wendet, für sehr unvernünftig erklären. Dementselbst hört man die Ansicht äußern und wird dieselbe von den Gesangslehrern aus leicht zu errathenden Gründen bekräftigt und möglichst weit verbreitet, daß eine weibliche Stimme sich besser nach einer eben solchen bilden könne. Wie falsch diese Ansicht, beweist der Umstand, daß unsere bedeutendsten Sängerrinnen fast alle ihre Gesangsausbildung von Lehrern und nicht von Lehrerinnen erhielten. Wer mit der Gesangkunst

vertraut ist, weiß sehr genau, daß der schöne, edle und allein richtige Gesangston (Ansatz des Tones) bei allen Stimmgattungen, ob weibliche oder männliche, derselbe ist. Ein wirklich tüchtiger Gesangslehrer ist sehr wohl im Stande, seiner Schülerin an seiner eigenen Stimme Alles Wissenswerthe der Gesangskunst zu zeigen, wie es auch umgekehrt wohl vorkommt, daß ein Schüler bei einer Gesangslehrerin Manches lernen kann.

Viele Unterrichtsuchende, aufmerksam gemacht durch immer wiederkehrende Zeitungsreklamen, wenden sich einem der vielen in jeder großen Stadt bestehenden Musikinstitute zu. Es sind an solchen Musikschulen neben einzelnen wirklich tüchtigen Lehrkräften heils eine Anzahl ganz untergeordneter Lehrer und Lehrerinnen thätig. Für Instrumentalschüler ist der Besuch dieser Musikschulen mit gutem Gewissen zu empfehlen. Auch Gesangslehrer, sofern sie sich ausbezeichnen, nur einer ersten Lehrkraft überwiesen zu werden, können aus dem gebotenen Unterrichte vollen Nutzen ziehen. Wenn schon bei jeder Art von Musikunterricht die Ausnahme, daß für den Anfänger weniger gute Lehrer ausreichten seien, ganz falsch ist, so ist es es doppelt, wenn es sich um Ertheilung von Gesangsunterricht handelt.

Der Gesangsunterricht erfordert, wenn er wirklich nützlich sein soll, daß gerade der erste Unterricht von dem allerbesten und allerthätigsten Lehrer gegeben werde. Fehler und störende Angewohnheiten bringt jeder Anfänger mit, die zu beseitigen erfordert oft die größte Geduld und Geschicklichkeit eines routinirten und erfahrenen Gesangslehrers. Wird die Beseitigung der Fehler nicht sogleich in Angriff genommen, so beseitigen sie sich immer mehr, bis sie schließlich gar nicht mehr zu entfernen sind und oft recht gute Stimmen bis zur Unbrauchbarkeit entstellen. Man denke nur daran,



